

33. Sonntag im Jahreskreis B, 14.11.2021 - von Thomas Hürten

Dan 12,1-3

- „...werden wie die Sterne leuchten.“ Sie sind, wenn man so will, unsere „Stars“, Orientierung am Nachthimmel. Wer es für angebracht hält, greift voraus auf den 19. November, Elisabeth von Thüringen, und stellt ihr Sterben nach dem Bericht des Konrad von Marburg vor, zu finden im Lektionar zum Stundenbuch, s.u.
- „Heller als alle anderen, unbeschreiblich hell leuchtete er. Ein fremder, neuer Stern. Alle anderen Gestirne, auch Sonne und Mond, standen ringsherum. Er aber strahlte heller als alle anderen. Alle fragten verwundert: Woher kommt dieser neue unvergleichliche Stern? Das war das Ende aller Sterndeuterei. Alle Fesseln der Bosheit wurden gesprengt. Wer nichts über Gott wusste, wurde belehrt, das alte Reich des Bösen wurden zerstört. Denn Gott war als Mensch erschienen, Leben für immer neu zu machen. Gott setzte seinen Plan in die Tat um. Weil es dem Tod an den Kragen ging, geriet alles in Bewegung.“ (Ignatius von Antiochien in seinem Brief an die Epheser, s.u.)
- „...jeder, der im Buch verzeichnet ist.“ Hin und wieder trifft man auf Grabstellen ein steinernes Buch an (s.u. den Text von Kurt Marti)
- „Die Verständigen werden strahlen...“ Es ist auch eine Frage des Verstandes, der Klugheit, sein Leben so zu führen, dass der Zugang zum ewigen Leben nicht verwirkt wird. Was zuletzt kommt, sollte bestimmen, was wir zuerst tun.

Ps 16, 2.5.8-11

- Der Psalm betont das ausstehende Erbe: dem, der Gott beständig vor Augen hat, gewährt Gott Freude in Fülle und Wonne für alle Zeit. Auf das ewige Leben hin gelesen steht da der schöne Satz: „Auch mein Leib wird wohnen in Sicherheit.“ Welche Hoffnung hat der Himmel für den Leib? Das wäre einmal ein Predigtthema für den November. Auch: Was heißt Freude bei Gott, „vor seinem Angesicht für alle Zeit“? Wie kann ich mir das positiv vorstellen? Viele Gläubige haben keine Vorstellung von dem, was sie da erwartet. Erlösung ist für sie Erlösung von Schmerzen, Krankheit und zu hohem Alter und seinen Gebrechen.
- Der Psalm ist zuerst zu lesen als Erfahrung Gottes im Leben. Die glückliche Erfahrung Gottes an meiner Rechten, den Unterwelten nicht preisgegeben. Wer sich an Gottes Führung und Weisung in seinem Leben erinnert, der kann getrost sterben. Hoffnung ist ein Ergebnis der gegenseitig erfahrenen und erwiesenen Treue oder unseres Glaubens und seiner erwiesenen Treue. Die

Erfahrung des Einsseins von Gott und Mensch zerfällt mit dem Tode nicht.
(vgl. Gottesmystik der Psalmen bei Erich Zenger, s.u.)

- „Der Psalm ist (...) so sehr von der belebenden Erfahrung der Gottesgegenwart durchdrungen, daß er zu Formulierungen vorstößt, die JHWH als Quelle des Lebens auch über den Tod hinaus aufscheinen lassen.“ (E. Zenger, s.u., S. 215)
- E. Zenger regt an, den Psalm als biografisches Dokument zu lesen. Was könnten wir – als Beter von heute – sagen über den Pfad zum Leben und die Freude an Gott? Wenn im November das Ganze und Endliche des Lebens in den Blick kommt, an welchen Daten könnten wir dann ein „Los in seinen Händen“ festmachen und jenen Becher aus Vers 5 (bei Bonhoeffer im Gefängnis, den Tod vor Augen: „Und reichst du uns den schweren Kelch, den bitteren, des Leids gefüllt bis an den höchsten Rand, so nehmen wir ihn dankbar ohne Zittern aus deiner guten und geliebten Hand“. Es gibt auch den Kelch des Glücks, den zur Konfirmation, zur Ehe, das Anstoßen auf geglückte Lebenswege...)? Welches Los fiel mir in meinem Leben zu? Zuletzt Gott selbst!
- Gerade die Treue zum Du Gottes führt zum Ich des Lebenden. Gottes Weisung, eigentlich sein Dasein überhaupt, führt dazu, dass ich Ich sein kann, vertrauend, froh, gesegnet. Von den anderen Möglichkeiten des Daseins ist ja auch die Rede: Unterwelt, Grab, wankendes Dasein...

Hebr 10,11-14.18

- Der Hebräerbrief zieht sich mit dem Thema der Sündenvergebung durch die Hingabe Jesu Christi durch den ganzen Monat November. Das Thema wird als heikel wahrgenommen, steckt voller Missverständnisse, ist geeignet Verletzungen aufzureißen oder unangenehme Wahrheit bewusst zu machen. Viele leben nicht in dem Bewusstsein, Sünder zu sein. Sie haben ihre eigenen Strategien der Exkulpierung, Heimzahlung, Kompensation, Verdrängung oder Wiedergutmachung, die auf Christus verzichten. Viele gehen das Thema Schuld im direkten menschlichen Gespräch an, manchmal therapeutisch. Nicht alle Methoden sind für alle und alles geeignet. Manche sind gänzlich ungeeignet, unmoralisch und nur gut, um alles zu verschlimmern. Der Predigtansatz sollte die Frage ventilieren, was Vergebung bewirkt, was hilft... Was ist etwa mit denen, die nicht mehr um Entschuldigung bitten können, weil ihnen nicht verziehen wird oder ihre Opfer tot sind? Was ist mit dem uns unbewussten Schaden, der durch Unterlassung zustande kam? Was ist mit dem Verdrängten? Wer tritt eigentlich all dem entgegen, das bei bestem Wissen und Wollen immer noch daneben geht (Sünde ist griechisch „Fehlschuss“)? Wer sieht, was sich nicht schädlich auswirkt, aber doch so

gemeint war, und den, der es tat, belastet? Die Frage nach der Sünde und ihrer Wegnahme muss vom Einreden von Schuld frei bleiben. Sie soll da ansetzen, wo Menschen unter ihrer Schuld, ihren Mängeln, den nicht so einfach wieder gut zu machenden Folgen ihrer Taten oder Unterlassungen leiden. Christus hat die Schuld der Menschen nicht als Akte jeweils wohlüberlegter Feindschaft gegen Gott und seinen Willen wahrgenommen, sondern als tragische Gefangenschaft des Menschen und Verstrickung in sich selbst. Seine Feinde sind die, die dem Menschen, wie Gott ihn gewollt hat, Feind sind. Sein Leben hat das ansichtig gemacht, provoziert, was dämonisch und tragisch widersprüchlich im Menschen wohnt und sich gegen den Menschensohn wie den Menschen überhaupt richtete. Das hat sich zuletzt am Kreuz ausgetobt. Das hat er tragen wollen und vergeben wollen in seinem Leiden um uns. Er mochte uns leiden, auch in der unglücklichen und fehlgehenden Suche nach dem Guten und Wahren. Seine Botschaft ist nicht: Was habt ihr mir angetan? Sondern: Es ist jetzt gut. Ich weiß um Deine Schuld, an der du leidest. Du darfst sie loslassen. Gerade das Zerbrechliche, das Mislungene und das Falsche an Deinem Leben kannst Du mir geben. Das ist die Gabe, die ich wirklich von Dir möchte. „Wo aber die Sünden vergeben sind, da gibt es keine Sündopfer mehr.“ Er hat unsere Freiheit im Sinn. (s.u. dazu auch den Text von Kurt Marti)

- In der Kurzgeschichte „Zwiegespräch an der Krippe“ will das träumende Kind dem Jesuskind etwas schenken von dem, was es selber hat. Es zählt ihm auf, welche Geschenke es ihm geben könnte. Das Jesuskind dankt - und will es doch nicht haben. Es will vielmehr haben, woran das Kind selbst leidet, was es zu vergessen und zu verstecken sucht, was in der Schule nicht gut lief, was es kaputt gemacht hat, was es, um sich vor Strafe zu schützen, hinter einer Lüge verborgen hat. Es geht ihm um die Freiheit des Kindes (die ganze Geschichte bei Hoffsummer, s.u.).

Mk 13,24-32

- Was wie eine hoffnungslose Katastrophe erscheint, ist im Kern Hoffnung auf Rettung: Der Menschensohn erscheint. Die Welt geht nicht zum Teufel.
- Es gibt für dieses Geschehen eine sich ankündigende Zeit, die im Bild des Sommers ausgedrückt ist. Nicht am Jahresende wird es geschehen, sondern auf einem Höhepunkt. Mehr Angaben aber verweigert Jesus. Ist er selbst nicht getötet worden als die Blätter trieben und die Zweige saftig wurden, als der Sommer nahte? Die Sonne verfinsterte sich...
- Was wissen wir über unser eigenes Ende? Gott weiß es! Dass wir es einfach so ans ferne Lebensende, in hohes Alter verschieben, ist Verdrängung, Wahrscheinlichkeit, nicht mehr. Das nahe Ende gilt jeder Generation. Es geht um dauernde Bereitschaft, um Leben im Angesicht des Endes, das uns

gewiss ist. Und darum: Über diese Ende hinaus zu schauen, auf den, der auf uns zukommt und einmal alles sein wird. Wir sollen nicht in Katastrophenstimmung oder Angst versetzt werden, aber das Gewissen soll geweckt sein. Bin ich vorbereitet? Kenne ich den, der kommt? Es geht nicht darum, um das Ende zu wissen, es gar zu berechnen. Es geht darum, mit dem zu beginnen, was am Ende ganz zum Vorschein kommt: dass der Menschensohn die alles bestimmende Macht ist, Er und sein Engel. Niemand hindert uns daran, etwas von dem, was die Engel dann tun, jetzt schon zu tun: Himmel und Erde zusammenzuführen.

- Idee zu einer Liedpredigt: Siegfried Kleymann verbindet die Perikope mit dem Lied „Wer nur den lieben Gott lässt walten“ (GL 424)
- Carola Fleck spricht die Tendenz an, Wichtiges immer wieder zu verschieben, die Zeit nicht auszukaufen, sie nicht von ihrem Ende her zu lesen. „Jetzt ist die Zeit, jetzt ist die Stunde...“ (s.u.)
- V. Sehy (s.u.) berichtet von einem wunderbaren Erlebnis in der Liturgie der Bethlehemsschwestern in Marienheide: der gesungenen Sehnsucht nach der Wiederkunft des Erlösers. Hier ist diese Sehnsucht noch glaubwürdig wach.
- Guardini (s.u.) weist daraufhin, dass das neuzeitliche Denken kein Weltende von Gott her erwartet. Vielleicht rechnet es mit einem Weltende aus von Menschen gemachten Ursachen oder aufgrund einer kosmischen Katastrophe. Die Perikope aber hat damit nichts zu tun. Sie geht von einem Ende aus, das Gott der Welt macht – von sich her. So wie er ihr souveräner Schöpfer ist, so kann er der Welt ein Ende machen. Das Ende kommt vom Menschensohn her. Viele werfen Gott vor, er schaue einfach nur der „Hölle auf Erden“ zu, er lasse den Menschen so furchtbar gewähren, er habe sie nicht mehr in der Hand. Die Perikope kann so gelesen werden, als sei das nicht notwendig der Fall. Über ihr Ende entscheidet Gott, der sie ins Leben rief.
- Bei aller Rede vom Ende, sollten wir nicht besser vom Ziel reden oder beides bedenkend von Voll-endung?
- In einer Predigt von Erich Garhammer (s.u.) findet sich ein Bezug auf dieses Gedicht von Kurt Marti:
„wenn
die Bücher aufgetan werden
wenn sich herausstellen wird
daß sie niemals geführt worden sind:
weder gedankenprotokolle noch sündenregister
weder mikrofilme noch computerkarteien
wenn
die bücher aufgetan werden
und siehe! auf seite eins:
„habt ihr mich für einen
eckenspäher und schnüffler gehalten?“
und siehe! auf seite zwei:
„der große aufpasser

oder unbruder: eure erfindung!“
und siehe! Auf seite drei:
„nicht eure sünden waren zu groß –
eure lebendigkeit war zu klein!“
wenn
die bücher aufgetan werden

- D. Katte (s.u.) sieht die subjektiv empfundene Welt in Auflösung, früher oder später, auf Gott aber ist Verlass. Darin liege die frohe Botschaft dieser Perikope. So hat er selbst seine Krankheit und sein Sterben genommen, weiß der Autor.
- K.Kern (s.u.) legt dar, dass Jesus selbst kein sicheres Wissen über das Wie des Weltendes besaß, so wenig wie wir. Wovon er aber mit aller Gewissheit spricht, ist vom letztlich guten Ende. Es wird so kommen wie Sommer und Ernte. Alles wird vergehen, seine Worte nicht. Gott kommt.

Literatur:

- Erich Zenger, Psalmen. Auslegungen Bd 1, Freiburg 1996, S. 212-213
- Willi Hoffsummer, Kurzgeschichten Bd IV, Ostfildern 2006, S. 12-13
- Siegfried Kleymann, in: PuK 2018/6, S. 805
- Carola Fleck, in: PuK 6/2015, S. 744-747
- Romano Guardini, Der Herr, Würzburg 1937, S. 484-452
- Kurt Marti in einer Predigt von Erich Garhammer, in: Unsere Hoffnung-Gottes Wort. Die Evangelien der Sonn- und Festtage. Lesejahr B, Frankfurt am Main 1987, S. 687
- Lektionar zum Stundenbuch Bd II/8, Einsiedeln 1980, S. 311
- Ignatius von Antiochien, zitiert aus „andere Zeiten“, Adventskalender 2016/17, Hamburg, Fr 6.1.
- Volker Sehy, in: PuK 6/2009, S. 829
- Dieter Katte, in: PuK 6/2012, S. 833-836
- Karl Kern, Glaube als Zumutung, Straubing 2020, S. 156-161

Bei Fragen und Anmerkungen wenden Sie sich an thuerten@eomuc.de oder über 089 – 8 12 76 36 an mich. T.H.